

PETER GROSS → ← MARGIT ECKHOLT
Wozu noch Erlösung?

PETER GROSS ist emeritierter Professor für Soziologie in St. Gallen und als Publizist tätig. Sein Buch zum Thema: »Jenseits der Erlösung. Die Wiederkehr der Religion und die Zukunft des Christentums«, Bielefeld 2007.

MARGIT ECKHOLT ist Professorin am Institut für Katholische Theologie an der Universität Osnabrück. Sie ist außerdem Leiterin des Stipendienwerkes Lateinamerika-Deutschland e. V. und Vorstandsmitglied des AGENDA-Forums katholischer Theologinnen.

122

PETER GROSS

Lob der Unvollkommenheit

Die Rede von einer Wiederkehr der Religion klingt irgendwie tröstlich. Etwas lange Zeit Verdrängtes und Überwundenes scheint den Platz wieder zu besetzen, den ein überforderter Mensch selbst einzunehmen gewillt war. Doch was ist damit genau gemeint? Genügt es, von einer Wiederkehr der Religion zu reden, wenn zum Beispiel der Papst Hunderttausende begeistert? Reicht es, wenn an überirdische Kräfte und kosmische Energien geglaubt wird und wenn die naive Standardfrage der religionswissenschaftlichen Untersuchungen, ob es ein höheres Wesen gibt, von einer Mehrheit mit Ja beantwortet wird? Oder ist die Frage nach einer Wiederkehr der Religion nicht ernster und radikaler die Frage nach einer Wiederkehr jener Religion, die Europa 2000 Jahre geprägt hat? Nach einer Wiederkehr der Inhalte und der Fundamente des Christentums? Und zwar im alten Europa?

Alle Religionen bearbeiten das dem Menschen Unverfügbare und versehen es mit Trost. Vergewärtigen wir uns die christliche Heilsbotschaft, so leuchtet in ihrer Mitte die Erlösungsvorstellung. Sie ist etwas ebenso Einzigartiges wie Eigentümliches. Sie ist, wie es der Theologe Hans Urs von Balthasar einmal genannt hat, das Blutzentrum der christlichen Botschaft.

Ihr zufolge sind die Menschen in Schuld verstrickt und kämpfen mit ihrem am Ursprung der Menschheit selbst erzeugten Leid, ohne sich aus eigener Kraft davon befreien zu können. Sie brauchen einen Messias, der ihre Sünden sühnt, einen Erlöser, der ihnen hilft. Gott sendet seinen Sohn Jesus in die Welt, der stellvertretend die Leiden der Menschen auf sich nimmt und den Menschen durch seinen Kreuzestod erlöst.

Ist diese Heilsbotschaft dem modernen Menschen nicht gänzlich fremd geworden? Kein Geringerer als Joseph Ratzinger hat vor Jahrzehnten schon kritisch gefragt, ob Erlösung mehr als eine Phrase sei, wenn es selbst den Gläubigen schwerfalle, dahinter noch eine Wirklichkeit zu entdecken. Die Erlösungsvorstellung ist so stumpf geworden, dass die Religionsforscher nicht einmal mehr in der Lage sind, Fragen dazu zu formulieren.

Es gäbe durchaus manch Gutes zur Erlösungsvorstellung zu sagen. Das Gelassenwerden angesichts einer Welt, der die Erlösungsvorstellung wie der Stachel im Fleisch gezogen ist! Der Mensch in seiner auf Gnade angewiesenen Ohnmächtigkeit! Und die gegenüber jeder tragischen Weltauffassung bleibende Hoffnung auf Erlösung.

Mit der Erlösungsvorstellung verknüpft sind aber auch Angst machende Aspekte. Die Sicht des Weltendes, wie sie im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes, dargelegt wird, offenbart eine furchterregende letzte Zeit: mit der Verfinsterung der Sonne und dem Untergang der Welt, mit sieben Siegeln und sieben Plagen und einem zum Endkampf im blutroten Gewand heranschreitenden Christkönig, der richtet und die Menschen errettet oder verwirft. Dieses alles Bisherige korrigierende und rächende Finale und das Schicksal der Menschen in ihm ist unverfügbar, endgültig, unbedingt, ohne Rekursmöglichkeit. Die Weltgeschichte bäumt sich gewissermaßen ein letztes Mal auf, entlässt die auferstehenden Menschen aus ihren Gräbern und unterwirft sie dem Richtspruch Gottes.

Wie immer die Offenbarung des Johannes heute gedeutet wird, sie prägt die säkularisierte Moderne zutiefst. Der moderne Vervollkommnungs- und Perfektionierungswahn, überhaupt die Fortschrittsvorstellung zehren vom Ferment einer christlichen Heilsgeschichte. Der westliche Progressismus, dessen Verkündigungengel Markt und Demokratie sind, ist die strenge Fortführung des heilsgeschichtlichen Programms auf Erden. Mit dem Unterschied allerdings, dass nun ein Jenseits im Diesseits in Aussicht genommen wird und die Menschen im Zeichen der in der Aufklärung gewonnenen

Autonomie ihre Erlösung selbst bewerkstelligen müssen. Jeder hat sein eigener Heiland zu sein.

Die Vorstellung eines Endes der Geschichte, eines Welt-Finales, und die Hoffnung auf eine künftige irdische Weltgemeinschaft, in der alle ein Herz und eine Seele sind, ist nicht, noch nicht erloschen. Der Mensch nimmt sich selbst in Angriff, will sich vervollkommen, selbst erlösen und letztendlich den Tod überwinden.

In der weltlich werdenden Heilsvorstellung erkennt man aber deren grausame Züge: die erdrückende Überforderung der Menschen, den Perfektionierungswahn, die Zurichtungsprogramme, die genetischen Träume, die Fluchten in toxische und andere Selbsterregungspraktiken.

124

Die ins Weltliche abgesunkene Heilsvorstellung ist darüber hinaus entwertet durch die politischen Erweckungsbewegungen. In ihnen ist die Erlösung zur Endlösung pervertiert. Weltliche Heilsbewegungen haben – mit dem Ziel der Erlösung vor Augen – im letzten Jahrhundert die Hölle auf Erden bereitet. Wieder und wieder treten weltliche Messiasse auf, die das Blaue vom Himmel versprechen.

Während die weltliche Heilsbotschaft der Geschichte noch Richtung und Ziel verleiht, ist die christliche Heilsbotschaft, wie sie sich verdichtet im Vaterunser und im Glaubensbekenntnis findet, erkaltet. Sie ruht tief in den heiligen Büchern. Man kann sie nicht retten, indem man sie durch Abstriche einschränkt oder, weil sie die Herzen der Menschen nicht mehr erreicht, gänzlich verschweigt.

Das bedeutet aber keineswegs das Ende des Christentums. Sondern nur das Ende einer nicht mehr in den Herzen der Menschen verankerbaren Auslegung. Vielleicht ist die Auferstehung anders zu deuten. Die Bibel lässt ja Auslegungsspielräume zu: Christus nicht als übermächtiger Triumphator eines miraculösen Weltgeschehens, sondern Mensch vor und nach dem Tod; nicht der Karfreitag, sondern Ostern, nicht die Passion, sondern die Auferstehung im Vordergrund. Auf der 15., in den Stationswegen des Kreuzweges häufig unterschlagenen Tafel aufersteht Christus mit seinen Wundmalen. Er zeigt seine Verletzungen, seine Stigmata und damit seine Unvollkommenheit.

Was, wenn der Mensch seine Unvollkommenheit akzeptieren würde? Ohne endlose Erlösungsträume! Ist denn die Unvollkommenheit als Mangel an Gewissheiten nicht zugleich seine Weltoffenheit, die ihn aus dem Reich der Natur heraushebt? Und ist diese Weltoffenheit nicht ein Geschenk

und keine Strafe? Bedeuten Endgültigkeit und Vollkommenheit, ewiges Leben und Erlöstheit nicht letztlich Gleichgültigkeit?

Die grandiose Vielfalt der Kulturen und Techniken, auch die Vielfalt der religiösen Bekenntnisse, ist Resultat der Unfertigkeit und Unvollkommenheit der Menschen. Es gäbe ansonsten keine Bach-Kantaten, keine Skulpturen Michelangelos, keine Bilder von Giotto. Es gäbe kein Leid und keine Freude. In einer erlösten, einer vollkommenen Welt würde nicht geübt und geprobt, nicht versucht, das Unmögliche möglich zu machen. Es gäbe keine Geschichte nicht enden wollender Versuche, die Welt erträglich zu machen. Es gibt kein Glück ohne Leid, kein Leben ohne Tod, keine Geburt ohne Schmerz. Auch die Religionen sind Seufzer des Menschen.

Wäre eine Deutung, die der Unfertigkeit und Unvollkommenheit gerecht wird, nicht angesichts der Selbstüberforderung und der Versagensängste der Menschen selbst tröstlich? Ist die Auferstehung nicht deren Verbildlichung? Aufersteht Christus als astraler, erlöster oder als gezeichneter, stigmatisierter Leib? Und sind nicht die Stigmata sein Identitäts- und zugleich der Zugehörigkeitsausweis zu den Menschen in einem? Ist vielleicht – eine blasphemische Frage – Gott selbst unvollkommen?

Das Christentum hat Zukunft mit einer neuen, machtvollen, die Menschen von heute erreichenden Botschaft. Sie deutet die Endlichkeit des Menschen demütig als Geschenk Gottes und nicht als Strafe. Sie schiebt die eigene Schuldigkeit nicht in Urzeiten ab. Sie akzeptiert das Nichtperfekte und fürchtet das Totalitäre von Erlösungsträumen. Die Menschen wären erlöst von der Erlösungsvorstellung, wie man es in radikaler Verkürzung sagen könnte. Sie rückt jenen Menschen in den Mittelpunkt, der – seit es ihn gibt – mit seiner Fehlbarkeit und Vorläufigkeit ringt, ohne aufzugeben und ohne das Perfekte, Vollkommene und Endgültige zu träumen.

Das bedeutete keineswegs Weltabwendung und Weltaufgabe. Und schon gar nicht ein Ende christlicher Werte. Überall stellt die Gesellschaft Fragen, die wir zu beantworten haben. Überall gibt es Not und Leid. Aber die Antworten sind in einem christlichen Sinne vorläufig, bescheiden, demütig, nie endgültig und auch nie endgültig richtig. Dass wir unerlöst hin und her schwanken zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit, ist unser Vorteil. Und auch der Ursprung aller Religiosität. Wäre doch Erlösung das Ende einer Welt, wie wir sie kennen und in ihrer Unerschöpflichkeit und ihren Herausforderungen auch lieben.

MARGIT ECKHOLT

Mit Gott rechnen

In der Herzmitte des christlichen Glaubensbekenntnisses steht das, was »Erlösung« ist: die Befreiung des Menschen aus allen Unfreiheiten und Fesseln des Todes, die Auslösung von Schuld und Sünde in der Tiefe der Nacht des Kreuzes. Sie geschieht in der liebenden Hingabe des Sohnes, die zum Ausgangspunkt eines neuen und ewigen Lebens in der Fülle der Liebe Gottes wird. Erlösung bedeutet auch die Befähigung, zur Stimme der Armen und Ausgegrenzten, der vielen Opfer der Geschichte, zu werden; und dies verstanden in der Tradition des Auszugs Israels aus der Knechtschaft Ägyptens: als Kritik an Unrechtssystemen und als Befreiung auch von innerweltlichen Mächten und Gewalten.

Mit einem Federstrich hat Peter Gross nun mit seiner These »jenseits der Erlösungsreligion« dieses Ringen um ein neues Verstehen der Erlösung abgetan. Der Mensch wolle gar nicht erlöst werden, behauptet er. Angesagt sei eher ein Lob der Unvollkommenheit, ein Sich-Anfreunden mit Ecken und Kanten, Wunden und »Malen«, ein »Erlösen von Erlösungsvorstellungen«; »Wege der Vollkommenheit«, wie sie die frühneuzeitlichen Mystiker formuliert und christliches Glaubensleben bis in die jüngere Vergangenheit geprägt haben, scheinen »out« zu sein.

Aber es gibt auch eine Hoffart des Sich-Bescheidens. Nicht jede Wunde lässt sich so leicht herzeigen und nicht jedes »Mal« stolz vor sich hertragen. Es gibt einen Makel, mit dem man sich doch nicht so leicht anfreunden kann und der dann lieber aus- und weggeblendet wird: das nämlich, was Schuld und was Sünde ist, zwei Begriffe, die aus dem heutigen Wortschatz gefallen sind und deren Sinn in Zeiten der »political correctness« und der vielen Entschuldigungsmechanismen obsolet geworden ist. Dieser Makel legt bloß, was dem Begnügen mit der Unvollkommenheit und der Begrenztheit fehlt: Gott selbst. Er ist aus dem Spiel herausgenommen.

Das aber liegt genau in der Logik des Religionssoziologen oder Religionswissenschaftlers. Wahrscheinlich werden gerade sie darum auch zu den gefragten und angenehmen Gesprächspartnern unserer Zeit. Sie können nämlich nicht mit Gott selbst rechnen. Nicht dass sich nun die Theologin aufplustert und in einem vermeintlichen Wissen um den Besitz von Gottes-Wahrheiten wähnt, das ganz gewiss nicht. Aber als »Glaubenswissenschaft« rechnet die Theologie mit Gott. Sie rechnet damit, dass das Wort Gott ge-

klungen hat in der Geschichte und auch heute klingen kann, dass ein »Auf-
erstehungslicht« in die Welt und das Herz des Menschen hinein scheint.
Genau in diesem Licht geht das Lob der Unvollkommenheit in die Falle des
menschlichen Perfektionismus. Die Absurdität des Abschieds von dem, was
Erlösung ist, wird deutlich.

Mit Gott rechnen – das dreht die Perspektiven um: Die Szene im Garten
Eden mit der Vertreibung aus dem Paradies ist nicht der Beginn der Kultur.
Zunächst ist da einmal Gott selbst, der alles geschaffen hat, was ist, und der
sieht, dass es gut ist; und der dieses Wort bestätigt, als der Mensch, Mann
und Frau, da ist. Gottes Werk ist ein gutes. Und der Mensch ist als Abbild
Gottes geschaffen, als wahrhaftes Gegenüber für Gott: mit Herz, Verstand,
Sinnen und Seele, mit Freiheit begabt, mit Sehnsucht, Streben und Verlan-
gen.

Und es gibt das Böse, sagen die Texte des Buches Genesis: den Bruder-
mord, Neid und Habsucht, Mehr-sein-Wollen und eine sich selbst absolut
setzende Freiheit ohne Gott. Mit Gott wird gerade auch hier gerechnet als
mit dem, der aufdeckt, was der Makel ist: Schuldig zu werden ist nichts
Gottgegebenes, weil eine unauflösbare »Erbschuld« auf der Geschichte
liege, nein: Weil der Mensch Gottes Ebenbild und Gegenüber ist, kann er
sich zur eigenen und fremden Schuld und Sünde, zu allen »Verwicklungen«
der Geschichte, verhalten. Es kann das benannt werden, was nicht gut ist,
was Schuld, was Sünde ist. Es gibt Verhaltensweisen, die die Gemeinschaft
und das Leben zerstören und die Freiheit zerbrechen: Unversöhntheit, Un-
frieden, Hass, Gewalt. Das alles sind keine kleinen Unvollkommenheiten.
»Wasch meine Schuld von mir ab, und mach mich rein von meiner Sünde«,
so spricht der Beter im Alten Testament. Er trägt die Wunde und das Mal
nicht zur Schau, sondern vertraut auf Heilung, sodass durch alle Brüche
hindurch Leben und Zukunft möglich werden.

Mit Gott rechnen – das hat kaum einer so wie Paulus am eigenen Leib
erfahren. Er, der gerade das Gesetz beachtete, hat aber genau dabei nicht
mehr mit diesem Gott gerechnet, der mehr ist als das Gesetz. Und so hat
dieser Gott ihn selbst erst einmal umgeworfen. Bekehrung – was ist das
anderes als der Einbruch Gottes in eine ganz konkrete Geschichte? Gott hat
ihn »zurechtgerückt«. Das ist die Erfahrung von Gnade, von Rechtferti-
gung.

Und so hat Paulus als einer der Ersten die zentralen Aussagen des christ-
lichen Glaubensbekenntnisses und Erlösungsglaubens auf den Punkt

gebracht: Heil ist im Anhängen an diesen Jesus von Nazareth. In ihm sind Gerechtigkeit und Erlösung. Die Liebe des Schöpfergottes ist in Jesus Christus offenbar geworden. In ihm, der gekreuzigt wurde unter Pontius Pilatus, der begraben und am dritten Tag auferweckt worden ist, der wiederkommen wird in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten.

Im Kreuz ist Heil, diese Einsicht hat Paulus immer wieder zum Ausdruck gebracht. Es ist das »Blutzentrum« des christlichen Glaubens, weil es um das Leben geht: in der Tiefe der Hingabe, des Wegliebens, der Atempause, die ein Leben über den Tod hinaus eröffnet. Das ist Geheimnis und das bleibt Geheimnis.

128 Auferstehung ist zutiefst das Unverrechenbare, der Einbruch Gottes in die Geschichte, und zwar gerade dort, wo alles Leben genommen ist. Ohne das Auferstehungslicht ist das Kreuz nicht, was es ist. Karfreitag und Ostersonntag sind nicht zu trennen. In der Auferstehung, in diesem Einbrechen Gottes in die Geschichte am tiefsten Punkt von Ohnmacht, Nichtliebe und Tod, verdichtet sich der Erlösungsglaube. Hier genau wird dem Leben die Zukunftsperspektive aufgetan, die leben lässt: Hoffnung durch den Tod hindurch und über den Tod hinaus – nicht als erschreckende Erwartung eines ausstehenden Gerichts, sondern als Sinn- und Lebensperspektive für das Jetzt, für das Leben auch über dieses Leben hinaus.

Das Christentum als Erlösungsreligion lebt aus dem Glauben an die Auferstehung: Es rechnet mit Gott, selbst dort, wo eigentlich alles aus ist. Das Kreuz ist nicht das letzte Wort. Zum Symbol wird es, weil hier das, was zutiefst Geheimnis ist und bleibt, »greifbar« wird: Der auferstandene Christus zeigt sich einem skeptischen Thomas nur mit den Wundmalen. »Berührt« werden können allein die Wunden, die die Versehrtheit der Welt und des Menschen aufdecken. Hier geht nicht die »Unvollkommenheit« Gottes auf, sondern gerade seine Größe, die die Versehrtheit der Welt getragen, ausgehalten und ausgeheilt hat.

Thomas begreift in diesen Wunden auch die eigene Versehrtheit, die Wunden der Welt, die dem Göttlichen, dem Gottes- und Menschensohn Jesus Christus, geschlagen worden sind. Und die ihm immer wieder neu in jeder Gewalttat des Menschen geschlagen werden, in den kleinen und großen Verletzungen, vor allem der Armen, Geringen und Machtlosen.

Erlösung setzt eine Ethik, eine Praxis frei, die nicht beliebig ist, die zu unterscheiden weiß zwischen Gut und Böse, die Ungerechtigkeiten aufzudecken versteht. Hier liegt die bleibende Bedeutung der politischen Theo-

logien und Befreiungstheologien, der feministischen Theologien und der neuen interkulturellen und interreligiösen theologischen Ansätze, auch wenn ihre Stimmen in den letzten Jahren vielleicht schwächer geworden sind. Christlicher Erlösungsglaube umgreift das »Diesseits«. Er befreit zu einem Handeln, das den Nächsten ernst nimmt; dazu gehört gerade das Aufdecken von Gewalt und Ungerechtigkeiten, der Einsatz für ein menschenwürdiges Leben und die Sorge und Bewahrung der ganzen Schöpfung. Ein falsches Sich-Bescheiden mit den »Unvollkommenheiten« wird dem Menschen nicht gerecht, weil es ihn klein macht und ihm seine wahre Größe nimmt.

Christlicher Erlösungsglaube umgreift das »Diesseits« und das »Jenseits«. Er rechnet mit Gott, weil das Auferstehungslicht diese Geschichte durchbrochen hat und auch heute noch durchbrechen kann. Darin kann er auch mit dem Menschen und seiner Größe rechnen. Das Auferstehungslicht eröffnet der Geschichte und dem Menschen eine Zukunft, die in einem nicht verrechenbaren, aber mit Gott rechnenden »Jenseits« liegt. Hier liegt der Angelpunkt der Hoffnung, dass nicht der Tod das letzte Wort hat. Mit Gott rechnen, erlöst sein heißt, leben und lieben zu lernen, heißt hoffen, dass die Liebe bleibt – eine Liebe, die immer mehr hofft, für sich, für den anderen, für die Welt. Das ist Leben in Fülle.